

Vor 75 Jahren – Beilstein am Ende des 2. Weltkriegs

Wenige Wochen vor Ende des Krieges wurde Beilstein noch Ziel eines Bombenangriffs und Schauplatz heftiger Kampfhandlungen. Der Beilsteiner Mitbürger Studienprofessor Günter Beck (1935 – 2001) hat hierzu zu Beginn der 1980er Jahre in Militärarchiven recherchiert und Zeitzeugen befragt. Der nachfolgende Text entstammt seiner Ausarbeitung, die er für das Beilsteiner Heimatbuch angefertigt hat. Der Text wurde leicht gekürzt, einige Anmerkungen wurden aktualisiert. Quellenangaben sind im Heimatbuch zu finden.

Verlauf der Kriegshandlungen bei Beilstein – Teil 2

Günter Beck

Beilstein wird in Brand geschossen

Der Luftangriff auf Beilstein am 16. April 1945 wurde durch zwei Zielmarkierungen der amerikanischen Artillerie eröffnet. Eine Granate schlug im damaligen Haus Kästle (heute Volksbank) ein. Eine andere setzte die Scheuer Ahl in der Berggasse in Brand. Während noch die Löscharbeiten andauerten, waren zehn Jagdbomber vom Typ P-147 D Thunderbolt der 527. Staffel (86. Jagdbombergeschwader) im Anflug auf Beilstein. Berichten nach soll der Anflug vom Fohlenberg her erfolgt sein. Sie hielten sich dadurch möglichst lange über der eigenen Frontlinie auf und standen dabei in ständigem Funkkontakt mit ihrem vorgeschobenen Fliegerleitoffizier. Die Flugzeuge waren, nachdem sie am Mittag um 13.30 Uhr (amerikanische Zeit) nach dem Angriff auf Ilsfeld gelandet waren, aufgetankt und neu munitioniert worden. Sie sind dann um 14.15 Uhr in Tantonville in Frankreich südlich von Nancy gestartet. Ihr Auftrag war, Beilstein zu bombardieren und mit Bordwaffen zu beschießen. Aus dem Einsatzbericht sind der Verlauf und alle Einzelheiten des Angriffs zu entnehmen. Von den 12 gestarteten Thunderbolts mussten zwei Maschinen unterwegs umkehren, weil eine davon einen Motorschaden hatte und eine andere als Sicherung mit zurückflog. Die Bomben dieser Maschinen wurden in den Rhein geworfen. Für die Amerikaner war dies das einzig Besondere an diesem routinemäßig geflogenen Einsatz. Die Anflughöhe lag bei 2600 Metern. Der Angriff selbst wurde in einem Sturzflug mit einem Winkel von 65 Grad ausgeführt. Die Bomben wurden in 300 Meter Höhe ausgelöst. Bei den Bomben handelte es sich um 100-lb- (Pfund)Sprengbomben in Verbindung mit kleineren Splitterbomben, die in Bündeln (clusters) zu je sechs Stück, die sich im Flug öffneten und dadurch eine besonders hohe Zerstörungswirkung erreichten, mitgeführt und abgeworfen wurden. Jedes Flugzeug konnte an seinen beiden Flügelstationen je eine 100-lb-Bombe und je ein Bündel der kleinkalibrigen Splitterbomben mitführen. Somit waren es 20 Stück 100-lb-Sprengbomben und 120 kleinere Einzelbomben, die auf Beilstein abgeworfen wurden. Diese Art der Bewaffnung wurde von den Amerikanern häufig gegen Orte eingesetzt, in denen sie größere Truppenansammlungen vermuteten. Nachdem das Ziel „geöffnet“ war, erfolgte der Bordwaffenbeschuss mit Brandmunition. Jedes Flugzeug hatte in seinen Tragflächen insgesamt acht Maschinengewehre vom Kaliber 0,5 inch (12,7 mm). Bei zehn Thunderbolts, die Beilstein angriffen, waren das 80 Maschinengewehre. Mit 5700 Schuss wurden dann die Trümmer in Brand geschossen. In der kurzen Zusammenfassung des Einsatzberichtes heißt es u. a.: *"Alle Bomben innerhalb des bebauten Gebietes. 11 Feuer mit weißem Rauch bis 2000 Meter aufsteigend beobachtet. Schätzungsweise 20 Gebäude durch Feuer vernichtet und 10 beschädigt. Beim anschließenden*

Bordwaffenbeschuss keine Wirkung festgestellt. Zwei Güterwagen mit Bordwaffen beschossen und durch Feuer vernichtet. Ein Eisenbahngebäude¹ angegriffen und beschädigt."

12 AF FORM 34-2 20 October 1944 (Revised)		CONFIDENTIAL			
DAILY OPERATIONS REPORT					
Group	86TH FIGHTER	Sq.	527TH FIGHTER	Date	16.APR. 1945
Mission No.	3522				
1. No. Off	12-P-47D	Time Up	1415	Time Down	1630
Total Hours	22:30				
2. Type Mission	BOMBING AND STRAFING		3. Weather	HAZY, VISIB. 3 Miles	
4. a. A/C Not Crossing Enemy Lines No. & Type Reason	2-P-47D 013-- OIL LEAK		b. A/C Crossing E/L but Failing to Complete Mission No. & Type Reason	579-- RETURNED WITH WINGMAN	
5. Location of Objective, Aiming Point & Coordinate	ATTACK TOWN OF BEILSTEIN (S-1550)		b. Time over Objective	c. No. A/C Attacking	d. Alt. of Release
6. a. Escorted By	NIL		b. Escorting	NIL	
c. No. A/C Carrying Bombs	12		Duty of A/C Not Carrying Bombs	NIL	
7. Type Explosive	Fusing M.T.	Number Carried	Number Expended at Each Objective (1) (2) (3) (4)		Lost on MIA & Dest. A/C
M1A1	INST.	24	20		
(6-20# FRAG CLUSTER)			Explosive Jettisoned		
M1A1		4	Reason: 013--OIL LEAK		Location: RHINE RIVER (R-4766)
8. Ammo Cal. or MM	Carried	Expended			
.50 CAL	33,600	5,700		579--RETURNED WITH WINGMAN	
9. Type Flak	Accuracy	Intensity	Location (and Coordinate)		
NIL					
10. No. & Type E/A Encountered	Location		Aggressiveness		
NIL					
11. a. Own Aircraft Losses	b. Cause		c. Crew Casualties		
NIL					
d. A/C Rt'd. from MIA	MIA on Miss. No.		e. MIA-Pilots, Rt'd. SE, LF or Unrounded		MIA on Miss. No.
NIL					
12. E/A Destroyed (No. & Type)	E/A Prob. Dest. (No. & Type)		E/A Damaged (No. & Type)		
NIL					
13. Narrative. (Formation Enroute, Bombing Procedure and Brief Description of Results): FIGHTER FORMATION. FLIGHT DIVE BOMBED FROM 8000' WITH PULL OUTS AT 1000', ANGLE OF DIVE 65 DEGREES. ALL BOMBS WITHIN BLDGS. AREA (S-1550), OBSERVED 11 FIRES - WHITE SMOKE TO 6000'. 20 BLDGS. ESTIMATED DESTROYED BY FIRE AND 10 DAMAGED. FLIGHT THEN STRAFED TARGET WITH NO RESULTS OBSERVED. 2 BOXCARS STRAFED IN TOWN (S-1550) OF BEILSTEIN AND DESTROYED BY FIRE, 1 RR BLDG. ALSO STRAFED AND DAMAGED.					
FOR THE GROUP COMMANDER			JESSE R. CORE MAJOR, AIR CORPS OPERATIONS OFFICER		
CONFIDENTIAL					

2

Abbildung:

Einsatzbericht des 86. US-Jagd-bombergeschwaders vom 16. April 1945

Es ist wohl der schlechten Sicht zuzuschreiben, dass der Bordwaffenbeschuss mit 5700 Schuss relativ "sparsam" war. Am Vormittag in Ilsfeld waren es 13 300 Schuss gewesen.

Für die Piloten war um 16.30 Uhr mit ihrer ersten Landung auf deutschem Boden in Braunshardt bei Darmstadt der Einsatz beendet.

¹ hierbei handelt es sich um das ehemalige Maschinenhaus der Bottwartalbahn beim Bahnhof Beilstein.

Beilstein brennt

In Beilstein versuchte man nun verzweifelt, die entstandene Feuersbrunst einzudämmen. Über den Verlauf der Rettungsmaßnahmen gibt es einen hervorragenden Bericht des damaligen Feuerwehrkommandanten Fritz Seeger, der an dieser Stelle zu Wort kommen soll:

" ... An diesem Montagmittag lag dicke Luft gewitterschwer über dem Städtchen. Alles war wie ausgestorben. Die meisten duckten sich in den Kellern. Viele hatten sich in die Weinberghäuschen oder auf den Langhans geflüchtet. Sie fühlten sich dort sicherer. Kurz nach 14.00 Uhr - Abschüsse der feindlichen Artillerie und Einschlag auf Einschlag - wahrscheinlich im Städtchen. Dann wieder die unheimliche Stille. Plötzlich hieß es, bei Kaufmann-Sauers (Kästle) brennt's. Auch die Scheuer von Fritz Ahl auf dem Berg brenne schon lichterloh. Sofort eilten der Oberfeuerwehrmann August Ritter (hinter dem Rathaus) und der Feuerwehrmann Fritz Siegele mit einem Löschkarren zur Brandstelle Ahl. Ich selbst sprang zur Brandstelle Kästle zusammen mit ein paar Männern, die gerade in der Nähe waren (August Linder, Jakob Haag, Fritz Bayer). Wir setzten sofort einen Löschkarren ein und schlossen am Hydranten beim Bäcker Klotz an. Wir hatten sofort Wasser, konnten aber durch den überaus starken, gelblich-roten Qualm und Rauch nichts ausrichten. Es war auch unmöglich, durch den Hauseingang beizukommen. Ich wollte jetzt mit einer Leiter von der Rückseite des Hauses aus vorgehen. Kaum war die Leiter da - wir wollten gerade zum Innenangriff vorgehen - ein Zischen und Brummen über uns! Mein erster Gedanke - feindliche Jabos - das Verhängnis! Und schon prasselten Phosphor- und Brandbomben nieder. Wir flüchteten uns an die Hauswand von Fritz Bayer. Ich sah gerade noch, wie Jakob Haag vom Luftdruck förmlich in den Hauseingang geschleudert wurde. Auch mich schlug der Luftdruck an der Hauswand zu Boden. Das Haus von Paul Fleischmann war getroffen! Eine Unmenge Ziegelbrocken und Schutt stürzte auf mich. Ich verspürte einen schweren Schlag am linken Oberschenkel. Außerdem hatte ich anscheinend noch mehrere Schrammen. Jetzt war es wieder einen Augenblick ruhig. Schnell sprang ich auf, um von dieser unheimlichen Stelle fortzukommen. Da wurden die Zehntscheuer und das Haus von Wilhelm Schäfer getroffen. Ich sprang weiter und erreichte atemlos meinen Keller. Dort war ein großes Durcheinander. Der erste Jabo-Angriff mit 6 bis 8 Flugzeugen und mit Brandmunition und Brandbomben schien vorüber. Einige rieten, das Städtchen zu verlassen, ins Freie zu gehen, besonders die Frauen und die Kinder. Man müsse noch mit einem Angriff mit Sprengbomben rechnen. Ein Teil der Frauen und Kinder eilte in großer Angst fort - nur hinaus aus dem Städtchen. Alles war in unglaublicher Aufregung - ein heilloses Durcheinander ... Mein Hausmann Karl Barthruff drängte, jetzt gleich mit der Löschaktion zu beginnen. Was sollte man machen? Nach den bisherigen Erfahrungen war es gut möglich, daß jetzt noch ein Angriff mit Sprengbomben kam. Sollte man herausgehen? Doch es blieb ruhig, anscheinend alles vorbei. Von Personen, die droben vom Schloß einen Überblick über das Städtchen hatten, hörte ich, es würden 7 Rauchpilze gen Himmel steigen. Der Oberfeuerwehrmann August Ritter kam mit einem verbundenen Kopf und meldete, der Scheunenbrand Ahl sei von ihm und Siegele etwas eingedämmt und mache nicht mehr viel weiter. Kurzum, es war ein panikartiges Durcheinander: „Alles rennet, rettet, flüchtet ...“ Und schon fing auch das Anwesen von Adolf Lang gegenüber Feuer. Zuerst ging die Scheuer an. Adolf Lang trieb sein Vieh die Entengasse hinab. Ich wollte das Scheunentor aufmachen, um die Wagen zu retten, es war unmöglich beizukommen. Überall lief der Phosphor herunter. Im Nu griff das Feuer auch auf das Wohnhaus über und erfaßte auch bereits das Härtnersche Haus mit der Kreissparkasse. Ich setzte zusammen mit Karl Barthruff, Emil Keppler und Karl Retter zum Angriff am Langschen Anwesen an. Wir nahmen die Handdruckspritze, weil die Wasserleitung am dortigen Hydranten versagte. Damit hatte ich schon immer gerechnet. Aus diesem Grunde hatte ich schon Tage vorher rund um den Pfarrbrunnen Weinbergzüber aufstellen und mit Wasser füllen lassen. Diese Maßnahme hatte ich auch am Rathausbrunnen empfohlen. Hier wurde aber nichts gemacht. Dieser war sogar abgestellt und nur halb voll mit Wasser. Ich selbst hatte es nicht persönlich durchführen können, weil

ich in jenen Tagen im ganzen Städtchen herum Wasserbottiche aufzustellen hatte. Nun mußte unsere Motorspritze herbei. Ich schickte August Linder mit sechs Soldaten fort, um die Spritze in der Garage vom Haus Härtner in der Hamppengasse (Anm.:Weinsteige) zu holen. Dort hatte ich sie verlagert. Ich wollte nun meine Leute weiter einteilen. Dabei stieß ich auf manchen Widerstand ... Es war furchtbar schwer, sich bei diese Lage durchzusetzen. Schließlich brachten sie die Motorspritze. Nun war kein Maschinist da. Ich mußte als Feuerwehrführer selbst den Motor bedienen. Glücklicherweise klappte es sofort. Inzwischen kam auch mein Stellvertreter Adolf Michel. Ich übergab ihm sofort die Bedienung der Motorspritze Nun endlich glaubte ich, planmäßig vorgehen zu können. Aber Hindernis auf Hindernis! Es war kein Geräteverwalter da. Die Leute schafften so das Schlauchmaterial und einen Teil der Löscheräte oft ganz planlos fort. Und ich konnte unmöglich auf alles aufpassen. Ich wollte mit einem zweckmäßig zusammengestellten Löschrupp vorgehen. Es war ausgeschlossen, einen Trupp zusammenzustellen. Und dann die aufreibenden Hilferufe von allen Seiten. Ich mußte dagegen festbleiben und einen klaren Plan verfolgen. So ließ ich mit der Motorspritze das Härtnersche Anwesen und die Kelter abschirmen, um ein Weitergreifen des Feuers in diese Richtung möglichst zu verhindern. Es war für mich selbstverständlich, daß bei einem derartig großen Brand - zudem bei Einsatz von Phosphor - ein Bekämpfen der vielen Brandstellen gar nicht möglich war. Ich mußte jetzt an den gefährlichen Stellen abriegeln, um hier zu retten, was noch zu retten war. Das aber wollten die wenigsten verstehen. Man drängte mich mit Hilferufen noch mehr ... Ich konnte schließlich gar nicht mehr übersehen, wo es überall brennt. Mit der einen Motorspritze hätte ich gleichzeitig an mindestens 8-10 Stellen sein sollen. Die Leute hatten mit den paar Löschkarren, mit Luftschutzspritzen und sonstigen Behelfs-Löscheräten so gut wie keinen Erfolg mehr. Außerdem setzte da und dort die Wasserleitung aus.

Das Wasser am Pfarrbrunnen war bald aufgebraucht. Ich ließ die Motorspritze Stellungswechsel an den Söhlbach beim Transformatorenhäuschen (Anm: Ecke Wunnensteinstraße/Gartenweg) machen. Natürlich brauchte ich jetzt viel mehr Schlauchmaterial. Die Schläuche wollten nirgends mehr reichen. Die besten Schläuche waren ohne mein Wissen kurzerhand einfach weggenommen worden, oft völlig planlos. Das rächte sich jetzt bitter. Da gerade am Haus Lang jetzt weniger Gefahr bestand, ließ ich schnell eine Leitung den Stad graben entlang bis zum brennenden Haus Schroff legen. Es war hier höchste Zeit, das bedrohte Haus des Jakob Barthruff abzuschirmen. Dann mußte ich wieder schnell umlegen lassen, um an der Wirtschaft "Lamm" ein Übergreifen auf das Gebäude des Karl Weik zu verhindern. Kaum waren wir dort, da kamen auch schon wieder Hilferufe vom Haus Härtner und der Kelter. Ich ließ wieder umlegen und dort einsetzen. Schließlich brachte ich mit dem mangelhaften Schlauchmaterial doch noch 3 Leitungen von der Motorspritze aus zustande, das Verteilerstück auf dem Kelterplatz. Eine Leitung blieb dann beim "Lamm" eingesetzt, eine Leitung beließ ich beim Haus Lang, während ich mit der dritten Leitung den Brand bei Bäcker Klotz-Schmoll abriegelte. Es war inzwischen 18.00 Uhr geworden. Die Nerven wollten kaum mehr mittun. Seit dem Jabo-Angriff hatten wir immer wieder Artillerie-Beschuß, der alles ungemein erschwerte. Es war körperlich und seelisch kaum mehr durchzustehen. Auch für meine paar Feuerwehrleute und Mithelfer war die Belastung schier zu groß. Außerdem blieben mir immer weniger Feuerwehrmänner. Zum Glück traf um diese Zeit die Schmidhäuser Motorspritze ein. Heinrich Sauer hatte sie durch seine Tochter herbeiholen lassen. Ich setzte sie neben der Beilsteiner Spritze am Söhlbach ein, da dies die nächste Wasserstelle war. Die Leitungen liefen zur Bäckerei Klotz-Schmoll und in die Orgelgasse zur Brandstelle Weißhardt. Dadurch wurden wir hier entlastet. Die Beilsteiner Motorspritze jetzt an der oberen Gartenstraße einzusetzen war mir ganz unmöglich, obwohl man immer wieder auf mich einstürmte. Ich mußte meinem gefaßten Plan treu bleiben und im Innern des Städtchens abriegeln. Die Gefahr war hier noch nicht vorbei. Außerdem war in der Gartenstraße und der äußeren Hauptstraße schon fast alles niedergebrannt, so daß hier nichts mehr zu retten war. Durch die etwas aufgelockerte Bauweise in der Gartenstraße bestand auch keine weitere Ausbreitungsgefahr mehr. Es fehlten eben



Abbildung: Lageplanskizze des Feuerwehrkommandanten Fritz Seeger über die Kriegszerstörungen vom 16. April 1945

weitere Feuerwehren. Ich war mit den beiden Motorspritzen bei einem derartig ausgedehnten Brand fast machtlos. Die Löschaktion ging so bis in die Nacht hinein unter dauerndem Artilleriebeschuß weiter. Um 23.30 Uhr mußte die Schmidhäuser Motorspritze abrücken. Es stand kein Benzin mehr zur Verfügung. Mit unserer eigenen Motorspritze arbeiteten wir bis gegen 3.30 Uhr morgens weiter. Dann ging auch uns der Betriebsstoff aus². Jetzt mußten wir mit den Handdruckspritzen löschen, so gut es ging. Zu diesem Zeitpunkt hätte ich zur Überwachung der verschiedenen Brandstellen unbedingt Brandwachen einteilen müssen. Das war mir aber ganz unmöglich. Ich war fast nur noch allein. Einige Mädchen, darunter Gertrud Doderer, die ein paar Tage später durch Granatsplitter fiel, und Rosa Siegele sowie einige Schwerekriegsbeschädigte hielten bei mir aus. Auch die ausdauernde und

² Der Beilsteiner Feuerwehr wurden im letzten Kriegsjahr monatlich 5 Liter Benzin zugeteilt. Davon mussten Reserven gebildet und Übungen bestritten werden!

tatkräftige Hilfe von Karl Sannwald und Frau möchte ich hier lobend erwähnen. Ich möchte aber ausdrücklich feststellen, daß in vielen Fällen die Frauen tapferer waren als manche Männer!"

Die Amerikaner ändern ihre Pläne

Während man in Beilstein zu retten versuchte, was noch zu retten war, traf beim 3. Bataillon des 399. US-Infanterie-Regiments in Aglasterhausen der Marschbefehl für den 17. April 1945 ein. Die vier Kompanien des Bataillons sollten wieder ihrem Regiment unterstellt werden und damit auch wieder der 100. Infanterie-Division zur Verfügung stehen³. Das Bataillon sollte sich ursprünglich in Flein versammeln. Beim Eintreffen dort am Morgen des 17. April wurde es jedoch nach Untergruppenbach und von dort sofort weiter nach Unterheinriet umgeleitet. Die Verstärkung des 399. Regiments war notwendig geworden, weil nach der Besetzung Heilbronn am 12. April der Widerstand der deutschen Kampfgruppen noch einmal ungewöhnlich stark wurde. Die Amerikaner kamen bei Schozach, Ilsfeld und schließlich Wüstenhausen nicht so voran, wie sie es sich vorgestellt hatten. Dadurch wurde die Lücke zu ihrem linken Nachbarregiment (397. US-Inf.-Reg.) immer größer. Das 2. Bataillon des Nachbarregiments war bereits von Unterheinriet über Vorhof bis kurz vor Löwenstein vorgestoßen. Schon am 15. April wurde Etzlenswenden von Farnersberg her besetzt. Der fehlende Anschluß zum linken Nachbarregiment, die hohen Verluste und die für den 17. April 1945 geplante "Offensive" der Amerikaner machten jetzt eine Umgruppierung des 399. US-Infanterie-Regiments erforderlich.

"Beinahe zwei Wochen Frontalangriff gegen feindliche Stellungen überzeugten Oberst Edward J. Maloney, unseren Regimentskommandeur, dass der Preis, den wir zahlen und noch zahlen würden, zu hoch ist im Vergleich zu dem Gelände, das wir dafür gewinnen. Der Feind, der alle Vorteile des sehr hügeligen, bewaldeten und leicht zu verteidigenden Geländes ausnützte fiel zwar zurück. Aber durch die Verluste⁴, die er uns zufügte, würde es schließlich ein Pyrrhussieg werden, bis wir endlich unser Angriffsziel erreichten. Deshalb holte Oberst Maloney die Erlaubnis ein, unsere Kräfte nach Osten zu verschieben, um zu versuchen, den Feind an seiner rechten Flanke zu umfassen. Sollte dieses Manöver erfolgreich sein, würden nicht nur die feindlichen Stellungen auf den Höhen umgangen, die dann später nach unserem Belieben „durchgekämmt“ werden könnten, sondern es würde die Deutschen auch daran hindern, weiter nach Süden zu entkommen."

6

Die Umgruppierung der amerikanischen Kräfte war am 17. April mit allen drei Bataillonen des Regiments beendet. Zur Unterstützung wurden dem Regiment noch eine Panzer- und eine Panzerjägerkompanie unterstellt, die allerdings in dem stark bewaldeten Gelände nur bedingt einsatzfähig waren.

Helfenberg soll genommen werden

Um 12.30 Uhr begann von einem südlich von Unterheinriet gelegenen Waldstück aus der „Kampf um die fünf Finger“, die in einer amerikanischen Darstellung folgendermaßen beschrieben werden: *"Die dicht bewaldeten Berge südlich von Unterheinriet bilden eine Hand mit ausgespreizten Fingern, die nach Westen zum Neckar greifen mit dem Daumen als unterstem Teil. Der kleine Finger ist der Berg*

³ Das 3. Bataillon war die einzige Einheit der 100. Division, die bei den Kämpfen um Heilbronn nicht eingesetzt war.

⁴ Vom 12.4.45 bis 16.4.45 einschließlich hatten die Amerikaner beim 399. Regiment 90 Mann Ausfälle zu verzeichnen. Auf deutscher Seite wurden im gleichen Zeitraum bei der 559. VGD 79 „Blutige Verluste“ gemeldet. Am 17.4. waren es dann noch einmal 47 Mann und am 18. 4. schließlich 34 deutsche Soldaten, die als Verluste zu beklagen waren.

Vohenlohe⁵ mit einer festen mittelalterlichen Burg an seinem Ende. Der zweite und der dritte Finger sind die auf beiden Seiten des Steinbergs liegenden Wälder mit ihren Abhängen, die Kübelsteige ist der Zeigefinger und der Fohlenberg der massige Daumen."

Das erste Tagesziel am 17.4., Helfenberg zu nehmen und zu halten, wurde nicht erreicht. Es gelang den Amerikanern nicht, aus den Wäldern der „Fünf Finger“ heraus über offenes Gelände nach Helfenberg vorzudringen. Die Gegenwehr der deutschen Kampfgruppe dort war so heftig, dass sich eine Kompanie der Amerikaner am Waldrand eingraben musste und sich schließlich auf ihre Ausgangsposition zurückzog. Ein amerikanischer Soldat hat darüber berichtet:

"Den ganzen Tag über beschossen sie uns ... Während wir hier in der lauen Luft in der warmen Sonne lagen, konnten wir über einer Schneise, die von den Granaten gezogen wurde, 300 Meter entfernt die Burg sehen, das große Schloß bei Untergruppenbach lag im Dunst, und der Heilbronn überschauende Turm war weit weg im Westen. Die Gegend war viel zu schön, um hier zu sterben."

Das Regiment, das ein Scheitern seines Angriffes in seinen Plänen berücksichtigte, versuchte noch einmal, Helfenberg in die eigene Hand zu bringen. *"Nach vier Stunden vergeblichen Bemühens, die feindlichen Stellungen zu überwinden, begann die C-Kompanie, die für eine solche Möglichkeit in Reserve gehalten wurde, sich auf den Weg zu machen, um der A-Kompanie zu helfen."* Der amerikanische Plan sah vor, dass die festliegende A-Kompanie weiterhin von Nordosten her Druck auf Helfenberg ausüben und somit Kräfte binden, während die C-Kompanie Helfenberg von Süden her angreifen und dort eindringen sollte. Um 19.00 Uhr erreichte die Reservekompanie auf ihrem Vormarsch Gagernberg, das links von ihr lag. Hier kam es zu einem heftigen Gefecht, das bis 22.30 Uhr dauerte. Das Nachbarregiment, in dessen Gefechtsstreifen Gagernberg lag, hatte bei seinem Vorgehen, etwa entlang der Straße Etzlenwenden-Jettenbach und östlich davon, Gagernberg "übersehen" und versäumt, hier aufzuklären und zu sichern. Es muss für die Amerikaner eine böse Überraschung gewesen sein, dass sie hier, auf dem Weg zu einem Entlastungsangriff, plötzlich ihre linke Flanke bedroht sahen und deshalb aufgehalten wurden.

Gagernberg war zu dieser Zeit noch von der Kompanie Hofmann mit etwa 60 deutschen Soldaten und zwei leichten Maschinengewehren besetzt. Während des dreistündigen Nachtgefechts setzten die Amerikaner schließlich Panzer ein, die aus der Richtung Tauzenbühl Gagernberg beschossen. Nachdem sich daraufhin die Kampfgruppe Hofmann nach Jettenbach zurückgezogen hatte, konnte Gagernberg von vier Panzern und von Infanterie besetzt werden. Die Ereignisse in und um Gagernberg sind auch durch die Schilderung des Alt-Anwalts Scholl festgehalten und bestätigt. Scholl wurde, als er den Keller verlassen wollte, durch die Amerikaner schwer verwundet, so dass ihm ein Bein amputiert werden musste. Nach seinem Bericht hörte man in Gagernberg schon in den Morgenstunden Kampflärm, hauptsächlich aus der Gegend des Annasees. Gegen 9.00 Uhr wurde Gagernberg durch amerikanische Artillerie beschossen, wobei die Scheuer der Gebrüder Brixner zerstört wurde. Das Waldstück „Am Mühlberg“ wurde mit Phosphorgranaten in Brand geschossen und brannte dann noch drei Tage lang. Nach seinen Angaben fielen bei dem Gefecht drei deutsche Soldaten und zwei Amerikaner, die am nächsten Morgen von den Einwohnern geborgen und am Ortseingang begraben wurden. Das Scheitern des Umfassungsangriffes gegen Helfenberg bewies den Amerikanern erneut, dass auch nach der Änderung ihrer Angriffsrichtung mit dem hartnäckigen *"ungewöhnlichen Widerstand"* der Deutschen zu rechnen war.

Fortsetzung siehe Teil 3

⁵ gemeint ist die Burg Wildeck.